

„Ein bisschen wie zuhause“

Von Nairobi nach Natters: Ein Innsbrucker Unternehmen vermittelt Pflegerinnen aus Kenia



Herbert Breitmayer, Pflegedienstleiter Sozialzentrum Pillerseetal in Fieberbrunn, „Kenya Cares“-Geschäftsführerin Ivy Kibandi Hourmont, Andrea Kranz, Qualitätsmanagerin Sozialzentrum Pillerseetal und Andrew Hourmont (v.l.) beim Lokalausweis in Fieberbrunn. Dort werden im Juli die erste Pflegekräfte aus Kenia starten.

© Kenya Cares



Von Clemens Markart

Mittwoch, 27.05.2026, 10:00

Pflegekräfte sind in Tirol in vielen Bereichen Mangelware. Das Unternehmen „Kenya Cares“ mit Sitz in Innsbruck will dem entgegenwirken: Gut ausgebildetes und individuell ausgewähltes Personal aus Kenia soll Lücken im System schließen. Im Juni beginnen so die ersten beiden Pflegerinnen in Fieberbrunn.

Innsbruck – Wenige Wochen noch, dann werden zwei Frauen aus Kenia ihre Arbeit im Altenheim Fieberbrunn beginnen. Pauline, eine von ihnen, hat dafür schon seit Monaten in Nairobi Deutsch auf Sprachniveau B1 gelernt. Um Pauline auf ihre Arbeit als Pflegerin in Tirol vorzubereiten, ist Ivy Kibandi Hourmont vergangene Woche nach Nairobi gereist. Die 32-jährige Kenianerin lebt in Innsbruck und will mit ihrem Unternehmen „Kenya Cares“, also „Kenia pflegt“, Frauen in ihrer Heimat Perspektiven bieten und zugleich den Pflegenotstand in Österreich lindern.



Ivy Kibandi Hourmont und Andrew Hourmont wollen mit „Kenya Cares“ sowohl Österreich als auch Kenia unterstützen.

Vor ihrer Abreise sprach Kibandi Hourmont zusammen mit ihrem Ehemann Andrew Hourmont mit der *TT* über ihr Projekt. Seit Juni 2024 lebt sie in der Tiroler Landeshauptstadt. Dort fühle es sich „ein bisschen wie zuhause“ an. Das beginne schon beim Klima: Kenias Hauptstadt Nairobi liegt auf einem Hochplateau auf rund 1700 Metern Seehöhe, dort sei Schnee keine Seltenheit.

Kaiserschmarrn auf Kenianisch

Selbst die traditionellen Speisen seien erstaunlich ähnlich, von Mehlspeisen bis zu Eintöpfen. Die Gemeinsamkeiten seien gute Voraussetzungen für kenianische Pflegerinnen, meint sie. Auch deswegen hat die Geschäftsführerin gemeinsam mit ihrem Ehemann Andrew Hourmont im Vorjahr „Kenya Cares“ gegründet.

Hourmont ist in Tirol kein Unbekannter: Der Brite hat 1994 mit dem „Air & Style“ am Bergisel eines der größten Snowboardfestivals Europas gegründet. Gemeinsam mit seiner Frau möchte sich der 60-Jährige nun dem Pflegenotstand widmen – und seine Wahlheimat Tirol mit Kenia verbinden, wo er selbst fünf Jahre lang gelebt hat.

Drill im Schulsystem

Kenianische Frauen seien weltweit als hervorragende Pflegerinnen bekannt, sagt Hourmont: „In Kenia hat Bildung einen hohen Stellenwert, viele besuchen ein Internat. Dort wird gelernt wie auf

chinesischen Eliteschulen.“ Seine Frau erzählt, was das in der Praxis bedeutet: Tagwache um 4.30 Uhr früh, duschen mit einem Kübel Kaltwasser, dann Unterricht in Uniform bis um 21.30 Uhr – und das sechs Tage die Woche.



Ivy Kibandi Hourmont ist Geschäftsführerin von „Kenya Cares“. Sie möchte damit starke Frauen aus ihrer Heimat unterstützen und Tirol qualifizierte Pflegerinnen vermitteln.

In Afrika laste besonders auf Frauen der gesellschaftliche Druck, mit ihrer Arbeit die gesamte Großfamilie zu versorgen. Im Land gebe es derzeit allerdings kaum wirtschaftliche Perspektiven: Die Covid-Pandemie, der Krieg in der Ukraine und die anhaltende Inflation hätten die kenianische Wirtschaft stark gedämpft. „Die jungen Menschen sind gut ausgebildet, für sie gibt es aber kaum

Arbeitsplätze“, sagt die 32-jährige. Da in Tirol und in Österreich händeringend nach Pflegekräften gesucht werde, will das Ehepaar so beiden Seiten helfen.

Österreich als neuer Wunsch-Arbeitsplatz

Hourmont unterstreicht, dass junge KenianerInnen außerdem stark westlich orientiert seien: „Sie sind alle auf TikTok und Netflix, mit derselben Mode wie wir und ähnlichen Rollenbildern von Mann und Frau.“ Zudem seien 85 Prozent der Bevölkerung christlich. Während früher die Vereinigten Staaten und das Vereinigte Königreich das Wunschziel junger KenianerInnen waren, ziehe es inzwischen immer mehr nach Österreich, Deutschland und in die Schweiz.



Andrew Hourmont hat selbst fünf Jahre in Kenia gelebt und wohnt seit zwei Jahren wieder in Tirol. Für ihn ergänzen sich die beiden Regionen besser, als man auf den ersten Blick meinen könnte.

Kämen Pflegerinnen nach Tirol, würde das außerdem keine Arbeitskräfte absaugen, im Gegenteil: Auch die kenianische Regierung forcieren, dass junge Menschen im Ausland arbeiten. Daheim verdienen Pflegerinnen 200 Euro und könnten 50 für die Familie sparen. „In Tirol sind es 2700 Euro, so können sie 500 Euro der Familie zukommen lassen“, sagt die Geschäftsführerin.

Arbeit, die allen Bedürfnissen gerecht wird

Kibandi Hourmont übernimmt die Rekrutierung vor Ort und überlegt sich, welche Pflegerin für welche Stelle in Tirol geeignet wäre. So sollen die Bedürfnisse sowohl der Pflegerinnen als auch der Arbeitsstellen berücksichtigt werden.



„Kenya Cares“-Geschäftsführerin Ivy Kibandi Hourmont (links) in Nairobi zusammen mit Pflegerin Pauline, die ab Juli in Fieberbrunn arbeiten wird.

Bisher konnte Kibadi Hourmont so sieben Pflegerinnen vermitteln: Zwei beginnen im Juli beim Sozialzentrum Pillerseetal in Fieberbrunn, darunter Pauline aus Nairobi, zwei weitere kommen nach Natters und drei arbeiten künftig bei den Innsbrucker Sozialen Diensten (ISD). Außerdem konnte eine Stelle als Koch vermittelt werden. Andrew Hourmont überprüft zudem, ob die Deutschfähigkeiten ausreichend sind.

„Wir sprechen eine unserer 42 Stammessprachen, Englisch als Amts- und Swahili als Landessprache.“

Ivy Kibandi Hourmont

Einer der wichtigsten Punkte sei nämlich die Verständigung, auch wenn die kenianische Gesellschaft ohnehin mehrsprachig sei: „Wir sprechen eine unserer 42 Stammessprachen, Englisch als Amts- und Swahili als Landessprache“, sagt Ivy Kibandi Hourmont.

Die Pflegerinnen von „Kenya Cares“ lernen deshalb bereits vorab Deutsch auf Niveau B1 bis B2 und sind dann zwei bis drei Monate nach der Zusage bereit für ihren Einsatz in Tirol. Normalerweise dauere es zehn Monate, bis sie in Europa zu arbeiten beginnen.

Der Papiertiger bremst

Das liegt auch an der Bürokratie. Die Anerkennung der kenianischen Pflegeausbildung dauere nämlich äußerst lange, wie die beiden erzählen: Die nötigen Unterlagen müssten vom kenianischen Bildungsministerium zum Außenministerium geschickt werden, dann weiter zur österreichischen Botschaft in Nairobi. „Wenn die Unterlagen nicht über die Botschaft gehen, schauen sie die Behörden in Österreich nicht einmal an“, sagt die 32-Jährige. Erst dann beginne die eigentliche Nostrifizierung.

Pauline steht für ihre Arbeit in Fieberbrunn jedenfalls schon in den Startlöchern. Geht es nach dem Ehepaar Hourmont, werden es nicht die letzten Fachkräfte sein, die vom kenianischen Hochplateau in die Alpen übersiedeln.

Mehr zum Thema: